

die jüngere Schellingforschung bereitstellen“ soll (7), ist eine derartige Akzentsetzung durchaus eigenwillig. – Die übrigen Aufsätze des Bandes belegen die breit gefächerten Interessen Schellings. Lediglich erwähnt seien die Arbeiten von W. Ehrhardt und H.-B. Gerl-Falkowitz (zur Freiheitsschrift), K. Gloy (zur Naturphilosophie), W. Hogrebe (zur Philosophie der Kunst), W. Janke (zum „System des transzendentalen Idealismus“) und G. Zöllner (zur Auseinandersetzung mit Fichte). Unter den Originalbeiträgen hervorgehoben seien die Ausführungen von C. Danz, der die Kontinuität der theologischen Bemühungen Schellings aufzeigt. Angefangen von einem frühen Kommentar zum Galaterbrief bis hin zur späten Philosophie der Offenbarung habe der Philosoph um eine geschichtliche Christologie gerungen. Mit dem Identitätssystem sei er zu der entscheidenden Einsicht gelangt, dass in dem Mensch gewordenen Gott „das Wissen um die Geschichte sich selbst darstellt“ (49). Einen ähnlich weiten Bogen schlägt C. Bickmann, die den Begriff des Absoluten im Früh- und im Spätwerk vergleicht. Habe der Denker am Absoluten zunächst die beiden Seiten des Realen und des Idealen unterschieden, kennzeichne er es später als den allen begrifflichen Gegensätzen vorausliegenden „personalen Gott“ (36). S. Schwenzfeuer befasst sich mit dem eher selten untersuchten vierten, der praktischen Philosophie gewidmeten Kapitel von Schellings „System des transzendentalen Idealismus“. Da das Wollen für Schelling, im Gegensatz zu Kant, die Grundlage des ganzen Systems bilde, erkläre er die Fähigkeit, sich seines theoretischen Anschauens bewusst zu werden, als ein Wollen, das vom Subjekt durch einen besonderen Akt der Reflexion, sprich: in intellektueller Anschauung, erkannt werde. In seiner identitätsphilosophischen Phase erachtete Schelling die Transzendentalphilosophie nicht mehr als der Naturphilosophie gleichrangig, sondern untergeordnet. Dahinter erblickt S. Klingner ein elenktisches Argument, um den gegen Kant und Fichte erhobenen skeptischen Einwänden zu entgehen. Während die Transzendentalphilosophie durch intellektuelle Anschauung nur die Geltung der von dem empirischen Subjekt notwendigerweise vorausgesetzten Prinzipien des Denkens beweisen könne, gewähre die Naturphilosophie Einblick in die Prinzipien der Konstruktion des Subjekt-Objekts. Wie der Autor freilich bemängelt, verfügt Schelling über kein Kriterium, nach dem die Angemessenheit der naturphilosophischen Konstruktion erfahrungsfrei dargetan werden kann. L. Hübn schließlich greift die Auseinandersetzung Heideggers mit Schellings Freiheitsschrift auf. Dabei geht es bekanntlich um die Ursprungsvergessenheit der abendländischen Metaphysik im Ganzen und der idealistischen Philosophie des Willens im Besonderen. „Schellings einschneidender Schritt einer radikalisierenden Überbietung Kants liegt in der Umdeutung der intelligiblen Tat von einem autosuffizienten Akt voraussetzungsloser Selbstanfänglichkeit zu einem von vornherein sich selbst entfremdeten Freiheitsgeschehen.“ (167) Indem er die Grenzen des Denkbaren auslote, gelange Schelling zur Anerkennung der Unverfügbarkeit des Seins.

Die beiden Bände hinterlassen einen insgesamt zwiespältigen Eindruck. Einerseits legen die darin versammelten Beiträge ein lebendiges Zeugnis von der Vielseitigkeit und dem hohen Niveau der Idealismusforschung ab. Andererseits bleibt fraglich, inwiefern sie dem Anspruch gerecht werden, einen orientierenden Überblick zu geben. Das betrifft sowohl die nicht immer ganz durchsichtige Auswahl der Autoren und behandelten Themen als auch den Schwierigkeitsgrad und Voraussetzungsreichtum der meisten Texte. Eine mögliche Erklärung wäre, dass es dem Verlag eher um die zusammenfassende Darstellung des derzeitigen Standes der Forschung ging, während es den Hgg. mehr darauf ankam, die Diskussion um neue Anregungen zu bereichern und eigene Schwerpunkte zu setzen. Daran, diese Alternative nicht eindeutig entschieden zu haben, sondern den Leser im Ungewissen zu lassen, leiden die beiden ansonsten durchaus lesenswerten Bücher.

G. SANS S.J.

BRUGGER, WALTER / SCHÖNDORF, HARALD (HGG.), *Philosophisches Wörterbuch*. Freiburg i. Br. / München: Alber 2010. 729 S., ISBN 978-3-495-48213-1.

Im Jahr 1947 erschien zum ersten Mal das von Walter Brugger SJ herausgegebene „Philosophische Wörterbuch“ (= PhWb), das bis zur vorliegenden vollständigen Neubearbeitung dreiundzwanzig Auflagen erlebte und auch in andere Sprachen (Spanisch, Itali-

enisch, Portugiesisch, Ungarisch, Tschechisch) übersetzt wurde. In seiner Konzeption und inhaltlichen Ausrichtung trug es bisher unverkennbar die Handschrift einer sehr wirkungsmächtigen Generation von Professoren der Münchener Hochschule für Philosophie, die vor allem mit den Namen Walter Brugger SJ, Johannes B. Lotz SJ und Josef de Vries SJ verbunden ist. Seit seinem ersten Erscheinen besteht das *konzeptionelle* Spezifikum des PhWb in der ausschließlichen Konzentration auf die Grundbegriffe der systematischen Philosophie, die in ihrem sachlichen Zusammenhang erörtert werden, unter Ausgliederung philosophiehistorischer Namen und Begriffe. Lediglich einflussreiche philosophische Richtungen bzw. Schulen (wie etwa „Aristotelismus“, „Augustinismus“, „Deutscher Idealismus“) wurden als eigene Artikel aufgenommen; auf Einträge zu Personen wurde vollständig verzichtet. Diese systematische Ausrichtung zeigt sich in der markanten Zweiteilung zwischen einem ersten Teil, der die verschiedenen Lemmata umfasst und den größten Raum einnimmt, und einem „Abriß der Geschichte der Philosophie“ in Form eines Anhangs. Aufgrund seines Detailreichtums an Namen (samt einer kurzen, stichwortartigen Charakterisierung) ist dieser Abriss für eine erste Orientierung über eine bestimmte Epoche, Richtung oder Schule von großem Nutzen. *Inhaltlich* war das PhWb bisher durch seine Orientierung an den Klassikern der abendländischen Philosophie geprägt. So schrieb Brugger im Vorwort zur 13. Auflage: „Das Philosophische Wörterbuch will die großen Menschheitsfragen, die Probleme der modernen Philosophie und der Gegenwart aus jener abendländischen Tradition heraus sichten, die in den Namen eines Platon, Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin gipfelt.“ Dabei erfolgte die Bezugnahme auf diese Klassiker in den meisten Fällen im Lichte jener von Joseph Maréchal SJ begründeten Schule des transzendentalen Neuthomismus, der viele Autoren sachlich nahestanden (vgl. etwa die Artikel „Urteil“, „Dynamismus“, „Seinserkenntnis“ in den früheren Auflagen). Die Zielsetzung des PhWb war keineswegs rein akademisch, sondern hatte die rationale Selbstvergewisserung des einzelnen Lesers im Blick, indem es zum Vollzug des Philosophierens selbst hinzuleiten versuchte: „Es soll dem Leser eine Hilfe sein, über sich und seine Stellung zur Wirklichkeit, diese nach all ihren Dimensionen verstanden, eine sachgerechte Auffassung zu gewinnen. Wer philosophiert, muß sich der Verantwortung dessen, was er tut, bewußt sein.“

Das PhWb erfuhr nach und nach Bearbeitungen, in denen verschiedene Artikel neu geschrieben wurden als auch neue Artikel hinzukamen (5. Aufl. 1953, 8. Aufl. 1961, 13. Aufl. 1967). Die letzte Neubearbeitung, in welcher der veränderten philosophischen Situation „unter Beibehaltung der Grundauffassung und der Gesamtanlage“ Rechnung getragen werden sollte, erlebte das PhWb im Rahmen der 14. Aufl. 1976: In dieser Ausgabe kamen rund vierzig Artikel hinzu, über hundert Artikel wurden umgeschrieben oder gänzlich neu verfasst. Seitdem gab es trotz zahlreicher weiterer Auflagen (bis zur 23. Aufl. 1998) keine Neubearbeitung des PhWb mehr. Dadurch war seine zukünftige Brauchbarkeit und Konkurrenzfähigkeit als Handlexikon gefährdet: Zum einen ist seit den 90er-Jahren des letzten Jhdts. die Zahl an philosophischen Wörterbüchern, Enzyklopädien und Einführungen sprunghaft angestiegen. Allein im Format der philosophischen Handlexika sind neu bzw. in vollständiger Neubearbeitung erschienen: Das *Wörterbuch der philosophischen Begriffe* (vollständig neu herausgegeben von A. Regenbogen und U. Meyer, Hamburg 1998), das *Handwörterbuch Philosophie* (herausgegeben von W. D. Rehfus, Göttingen 2003), das *Philosophielexikon* (herausgegeben von A. Hügli, 7. ergänzte und aktualisierte Aufl., Reinbek bei Hamburg 2007), das gleichnamige *Philosophische Wörterbuch* (mitbegründet von M. Müller, herausgegeben von A. Halder, überarbeitete Neuausgabe, Freiburg i. Br. 2008), das *Metzler-Lexikon Philosophie* (herausgegeben von P. Prechtel und F.-P. Burkard, 3. erweiterte und aktualisierte Aufl., Stuttgart / Weimar 2008), das ebenfalls gleichnamige *Philosophische Wörterbuch* (begründet von H. Schmidt, neu bearbeitet von M. Gessmann, 23. Aufl., Stuttgart 2009), der *Brockhaus Philosophie* (2., erweiterte Aufl. 2009) sowie das *Lexikon Philosophie* (herausgegeben von St. Jordan und Chr. Nitz, Stuttgart 2011). Unter den englischsprachigen Wörterbüchern ist vor allem *The Oxford Dictionary of Philosophy* (von S. Blackburn, 2., überarb. Aufl., Oxford 2008) zu nennen. Mit dem immer größer werdenden Einfluss der analytischen Philosophie im deutschen Sprachraum drohte zum anderen das PhWb

aufgrund seiner spezifischen philosophischen Ausrichtung an den Rand gedrängt und selbst Geschichte zu werden.

Es ist das große Verdienst von Harald Schöndorf SJ, eine vollständige Neubearbeitung des PhWb herausgegeben zu haben, die der veränderten philosophischen Situation im deutschen Sprachraum Rechnung trägt, ohne dabei jedoch seinen Charakter aufzugeben, „ein Wörterbuch der großen philosophischen Tradition zu sein und zu bleiben“ (5). Diese Tradition wird von Schöndorf nun nicht mehr nur auf Platon, Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin verengt, in denen sie „gipfelt“, sondern umfasst, wie schon ein flüchtiger Blick auf die Art und Weise der Erörterung zentraler Termini zeigt, ebenso die Klassiker der Aufklärung, des Deutschen Idealismus wie auch Autoren des 20. Jhdts. Viele Artikel wurden für die vorliegende Neubearbeitung gestrichen (z. B. „Aggression“, „Buddhismus“, „Dialektische Theologie“, „Dynamismus“, „Ehe“, „Ehre“, „Entwicklungspsychologie“, „Familie“, „Gruppe“, „Manichäismus“, „Relativitätstheorie“, „Seinserkenntnis“, „Tiefenpsychologie“), eine Reihe von Termini wurde nicht mehr eigens für sich, sondern innerhalb anderer Artikel erörtert (z. B. „Epikie“, „Konzeptualismus“, „Quantenphysik“, „Selbstliebe“, „Sühne“, „Willensfreiheit“); schließlich kamen zahlreiche neue Artikel hinzu, vorwiegend aus dem Bereich der gegenwärtigen Sprachphilosophie (z. B. „Indexikalisch/Indikator“, „Referenz“) und der politischen Philosophie (z. B. „Kommunitarismus“, „Vertragstheorie[n]“). Die Anzahl der Lemmata ist gegenüber den früheren Auflagen auf jetzt 513 angestiegen. Eine einseitige Erweiterung wurde hier glücklicherweise vermieden; auch aus anderen Bereichen und Strömungen der Philosophie wurden Termini aufgenommen (z. B. „Absicht / Intention“, „Dialogphilosophie“, „Freundschaft“, „Metaethik“, „Selbstbewusstsein“, „Universalienproblem“). Schließlich ist das philosophische Profil des „alten Brugger“ noch am deutlichsten greifbar in den Einträgen aus dem Bereich der Metaphysik, die zum größten Teil noch von Béla Weissmahr SJ für die vorliegende Neubearbeitung verfasst wurden (vgl. „Akt/Potenz“, „Analogie“, „Differenz/Unterscheidung/Unterschied“, „Einheit“, „Identität“, „Metaphysik“, „Ontologie“, „Relation/Beziehung“, „Retorsion“, „Sein“, „Substanz/Akzidenz“, „Unsterblichkeit“, „Vielheit“, „Werden“, „Wesen“).

Hinsichtlich seiner inhaltlichen Grundausrichtung sei noch folgende kritische Anmerkung erlaubt: Der „alte Brugger“ hatte zweifellos einen Schwerpunkt in der philosophischen Theologie, was sich u. a. darin zeigte, dass es sowohl zu den Eigenschaften Gottes eigene Einträge gab („Allgegenwart“, „Allmacht“, „Allwissenheit“, „Unveränderlichkeit“) als auch Artikel zu den Stichworten „Freiheit Gottes“, „Mitwirkung Gottes“, „Molinismus“, „Vorherwissen Gottes“, „Vorsehung“, „Wille Gottes“. Diese Ausdrücke werden im „neuen Brugger“ nun leider nicht mehr als solche, sondern zum größten Teil innerhalb der beiden Artikel „Gottes Eigenschaften“ und „Gottes Wirken“ behandelt. Es hätte sicherlich zur noch stärkeren Profilierung des PhWb beigetragen und außerdem dem wiedererwachten Interesse an Fragen der philosophischen Theologie entsprochen (vgl. die gegenwärtige „Analytic Theology“), wenn man zumindest einige der Einträge an ihrem ursprünglichen Ort belassen und neu geschrieben hätte.

Hinsichtlich seiner Handhabbarkeit ist es schließlich zu begrüßen, dass das Stichwortregister (früher: „Begriffswortverzeichnis“) jetzt in die Artikel integriert ist und die Literaturangaben eine nur noch zweigliedrige Struktur aufweisen („Klassiker“, „heutige Literatur“). Kritisch anzumerken ist, ob ein zweifaches Namenregister – eines, das auf die Lemmata verweist, und eines, das auf den philosophiehistorischen Abriss verweist – notwendig ist. Für eine künftige Überarbeitung wäre außerdem zu überlegen, ob nicht angesichts der systematischen Gesamtausrichtung des PhWb eine Übersicht über die behandelten Lemmata, die nach den einzelnen philosophischen Disziplinen untergliedert wäre, die Nutzbarkeit noch steigern würde.

Insgesamt lässt sich sagen, dass mit der vollständigen Neubearbeitung ein philosophisches Wörterbuch vorliegt, das sich auf der Höhe des gegenwärtigen philosophischen Diskurses bewegt, und mit dem es zugleich gelungen ist, die klassische Tradition der abendländischen Philosophie in ein fruchtbares Gespräch mit der Gegenwartsphilosophie zu bringen.

ST. HERZBERG